

Erster Bochumer Disput: Bochum nach Opel - welche Zukunft bleibt der Stadt?

Zehn Thesen zur Zukunft der Stadtentwicklung:

These 1

Das Ruhrgebiet als das ehemalige schwerindustrielle Herz Europas ist seit über 50 Jahren geübt in der politischen Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandels.

Nach dem Bergbau zum Ende der 1950er Jahre und der Stahlindustrie in den späten 1970er und 1980er Jahren befindet sich das Ruhrgebiet und speziell Bochum mit dem Ende der Produktion bei GM/Opel Bochum im Dezember 2014 sowie der angekündigten Schließung des Outokumpo - Stahlwerkes in 2015 in einem weiteren, tiefen industriellen Strukturwandel. Die erste Phase des Strukturwandels zeichnet sich dabei durch zwei Besonderheiten aus:

1. Durch die Einbindung der Arbeitnehmervertreter (Montanmitbestimmung) kam es sowohl im Bergbau („Keiner fällt ins Bergfreie“) als auch in der Stahlindustrie zu einem, im internationalen Vergleich, bis heute einzigartigen sozialverträglichen Abbau von Arbeitsplätzen mit Qualifizierungsmaßnahmen und alternativen Arbeitsplatzangeboten.
2. Diese Angebote wurden ab den 1960er Jahren in Bochum durch die erfolgreichen Ansiedlungen von Opel, der Ruhr-Universität als erster Universitätsgründung der Nachkriegszeit und des Ruhr-Park-Einkaufszentrums bereitgestellt. Diese neue Wirtschaftsstruktur aus Industrie, Wissenschaft und Handel führte zu einer Modernisierung der Region, die das besondere soziale und kulturelle Gefüge des Ruhrgebiets von Zeche und Gemeinde auflöste.

These 2

Gepägt durch die Mitbestimmungskultur und die Erfahrungen mit dem ersten Strukturwandel im Ruhrgebiet wird mit der Schließung von Opel im Dezember 2014 in Bochum kein radikaler sozialer Kahlschlag vollzogen.

Während sich die Arbeitsbeziehungen im Mutterland von General Motors - den USA - durch eine geringe Institutionalisierung und Verrechtlichung auszeichnen, verfügen Betriebsräte und Gewerkschaften im deutschen Modell der Arbeitsbeziehungen über eine vergleichsweise starke Verhandlungsmacht gegenüber dem Management. Die Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat und im Betriebsrat werden in die Verhandlungen um die Restrukturierung von General Motors in Europa sowie des Opel-Standortes in Bochum eingebunden und konnten auf diese Weise über zwei Jahrzehnte Beschäftigungsgarantien und sozialverträgliche Übergangslösungen aushandeln. Die im Zuge der Standortschließung gebildete „Perspektive Bochum 2022“, in der Vertreter des Unternehmens, Gewerkschaft, Wissenschaft und Politik die Zukunft der Stadtentwicklung nach Opel gestalten, ist Ausdruck dieser besonderen kooperativen Konfliktkultur des Ruhrgebiets.

These 3

Die kooperative Konfliktkultur hat entscheidend mit dazu beigetragen, dass Opel in Bochum nicht bereits 2004 geschlossen wurde und bis Ende 2014 aufrechterhalten wird.

Die Krise des Bochumer Opel - Standorts begann bereits im Jahr 1993 und gipfelte in ersten Schließungsandrohungen des GM-Managements im Herbst 2004. Betriebsräte und die IG Metall entwickelten daraufhin zusammen mit Vertretern aus der Wissenschaft alternative Produktions- und kooperative Ausbildungskonzepte. Durch innovative regionale Partnerschaften mit Industrieunternehmen und der Wissenschaft konnten nicht nur Bereiche der Produktion, sondern auch die duale Berufsausbildung mit über 200 Auszubildenden bis heute aufrechterhalten werden. Diese von Betriebsräten und Gewerkschaftern entwickelten Netzwerke nutzen vor allem das Potenzial und das Wissen der regionalen Wissenschaftseinrichtungen.

These 4

Gleichzeitig mit Krise der industriellen Produktion bildeten sich die Universitäten, die Hochschulen und die Wissenschaftseinrichtungen zu den wichtigen Akteuren des zweiten Strukturwandels der Region heraus.

Zeitgleich mit der Krise der industriellen Produktion ist im Ruhrgebiet die dichteste Hochschullandschaft Europas entstanden, die aktuell fünf Universitäten und 15 Hochschulen mit mehr als 250.000 Studenten zählt. Dieser zweite regionale Strukturwandel ist nicht nur von hoher bildungspolitischer Bedeutung, sondern die Wissenschaft beinhaltet auch eine wichtige beschäftigungspolitische Komponente. In Bochum sind die Ruhr-Universität und die sieben Fachhochschulen mit über 50.000 Studierenden und 10.000 Beschäftigten neben dem Handwerk die größten Arbeitgeber der Stadt. Auch die Zukunft der industriellen Produktion und die Entwicklung der Arbeitsplätze hängen mehr denn je von Wissenschaft, Bildung und Qualifikation ab. Diese Potenziale sind der Ausgangspunkt für die zukünftige Regional- und Stadtplanungen, um den aktuellen De-Industrialisierungsprozess in einen neuen Industrialisierungsprozess zu wenden.

These 5

Die industriellen Arbeitsplätze der Zukunft werden in enger Kooperation zwischen Universitäten, Hochschulen und der regionalen Wirtschaft entstehen.

Die Arbeitsplätze der Zukunft im Ruhrgebiet werden nicht mehr von der industriellen Massenproduktion großer Unternehmen geschaffen. Die Zukunft liegt sowohl im Potenzial von wirtschaftlichen Ausgründungen aus Universitäten und Hochschulen als auch in Unternehmen, die sich auf Grund der Nähe zu den Hochschulen in der Region ansiedeln werden. Der neu entstandene Gesundheitscampus entwickelt sich bereits zu einem wichtigen Cluster der Gesundheitswirtschaft, der vor dem Hintergrund der demographischen Herausforderung weiter wachsen wird. Bei dieser Entwicklung ist jedoch eine abgestimmte interkommunale Kooperation und zugleich eine funktionale Differenzierung von wirtschaftlichen Schwerpunkten innerhalb des Ruhrgebiets notwendig: Nicht die Konkurrenz zwischen den Kommunen, sondern nur die enge

Kooperation von Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft kann einen Paradigmenwechsel im Ruhrgebiet einleiten.

These 6

Bochum kann zu einem international anerkannten Standort der Aus- und Weiterbildung ausgebaut werden.

In der aktuellen Krise um die industrielle Produktion geht es deshalb auch keinesfalls nur darum, kurzfristig einige hundert Arbeitsplätze im Niedriglohnssektor der Logistik als Ersatz der 3.500 bei Opel wegfallenden Arbeitsplätze zu schaffen. Vielmehr stellt die Krise eine Chance dar, eine langfristige Entwicklung anzustoßen, die mittelfristig ein Vielfaches an neuen industriellen Arbeitsplätzen auf allen Qualifikationsstufen, von der industriellen Einfacharbeit bis zum Ingenieur schafft. Im Zentrum steht dabei die Weiterentwicklung des Bildungswesens und des regionalen Bildungsangebotes, die zukünftig in der Integration von akademischer und beruflicher Ausbildung zwischen Hochschulen und Unternehmen ihre Potenziale hat. Mit innovativen Lernfabriken kann der aktuell erfolgreiche Export des dualen Berufsbildungssystems in viele Regionen der Welt zu einem Importschlager umgekehrt werden, in dem international operierenden Unternehmen ihre Mitarbeiter zukünftig auch in Bochum ausbilden lassen.

These 7

Die tiefgreifende Krise eröffnet die große Chance zu einem Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklung: Von der Kultur der Produktivkraft („Pulsschlag aus Stahl“) zur Produktivkraft von Wissenschaft, Bildung und Kultur („UniverCity“).

In Bochum ist nach der Bergbau-, Stahl- und Automobilindustrie in den letzten 50 Jahren eine neue wirtschaftliche und soziale Struktur mit Wissenschaft, Bildung und Kultur entstanden. Bochum ist schon längst nicht mehr (nur) Opel und vor allem nicht Detroit. Bochum befindet sich vielmehr in einem tiefgreifenden, dritten Wandlungsprozess. Die Krise um Opel eröffnet die Chance für einen Paradigmenwechsel in der Stadt, in der zukünftig weder die Kohle und der Stahl noch das Auto im Zentrum der Wertschöpfung stehen, sondern vielfältige industrielle Ansiedlungs- und Gründungs-

aktivitäten rund um die vorhandenen Wissenschafts-, Bildungs- und die Kultureinrichtungen.

These 8

Die produktive Kreativität von Wissenschaft, Bildung und Kultur entwickelt sich in einer weltoffenen Stadt mit sozialer und kultureller Vielfalt.

Menschen, die neue Ideen einbringen und zum wirtschaftlichen und sozialen Wohlergehen einer Stadt beitragen, suchen kulturelle Vielfalt und gesellschaftliche Freiräume. Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Religion, politischer Orientierung, sexueller Identität, mit und ohne Behinderung bereichern die Stadt. Im internationalen Vergleich entwickelte sich in wachsenden Städten eine Willkommenskultur, lange bevor sich dort eine produktive Technologie- und Kulturszene niederließ. Kultureinrichtungen können mit internationalen Projekten, Hochschulen durch Öffnung für verschiedene Bildungsabschlüsse und eine unbürokratische Anerkennung ausländischer Qualifikationsnachweise ebenso wie Kommunen durch spezielle Start-up Visa für ausländische Talente diese kulturelle und soziale Vielfalt ganz gezielt fördern.

These 9

Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit sind keine Voraussetzungen für die Entstehung von Kreativität.

Es wird beklagt, dass in Deutschland die Zahl der Unternehmensgründungen in den letzten drei Jahren drastisch gesunken ist. Ursachen dafür werden einerseits in der - im europäischen Vergleich – robusten wirtschaftlichen Lage der Bundesrepublik und andererseits in der starken Nachfrage nach gut ausgebildeten Fachkräften durch große Konzerne gesehen. Damit wird gleichsam unterstellt, dass wirtschaftliche Not und unsichere Beschäftigungsverhältnisse den Humus für die Entwicklung einer Gründerszene darstellen. Diese Annahme widerspricht jedoch den kollektiven Arbeitserfahrungen und der Arbeitskultur im ehemals von industriellen Großkonzernen geprägten Ruhrgebiet. Die Herausbildung einer kreativen Gründerszene kann aber gelingen, wenn frühzeitig die Schulen, Universitäten und Hochschulen den Studierenden und Auszubildenden in den Lehrangeboten sowohl unternehmerisches Handeln

in gesellschaftlicher Verantwortung vermitteln als auch systematische Hilfestellungen bei Unternehmensgründungen anbieten.

These 10

Der Paradigmenwechsel zu einer wissensbasierten Stadtentwicklung vollzieht sich nicht allein durch die Herausbildung einer kreativen Gründerszene, sondern bedarf finanzieller Unterstützung und politischer Gestaltung.

Um diesen Paradigmenwechsel einzuleiten, reichen weder eine gute Ausbildung noch individuelle Anstrengungen aus. Wer Neugründungen beobachtet, erkennt, dass sich Start-ups in Geschäftsbereichen herausbilden, die von Konzernen eher vernachlässigt werden. Eine dauerhafte Konkurrenz zu den etablierten Unternehmen können die Gründer erst dann werden, wenn sie eine finanzielle Unterstützung erhalten, um eine Idee, die im Studium herangereift ist, zur Produkt- und Marktreife weiter zu entwickeln. Geld, das Investoren in Start-up stecken, wird noch nicht genügend in das Ruhrgebiet investiert, obwohl gerade hier die aufgelassenen Industriegelände das Potenzial haben, neue attraktive Stadträume zu entwickeln. Um dieser Entwicklungsrichtung Antrieb zu verleihen, bedarf es deshalb starker Signale in die Öffentlichkeit, die weit über die Stadtgrenzen hinausreichen (This is not Detroit / Bochum 4.0); einer Übereinkunft zwischen Vertretern politischer Parteien, der Wirtschaft und den Gewerkschaften, den Kulturschaffenden sowie den Bürgern dieser Stadt. Erforderlich ist eine einheitliche Ausrichtung der beteiligten Akteure, ein politischer Konsens, der auf die vielfältigen Potenziale dieser Region verweist, um den sozialen Herausforderungen von wirtschaftlichen Globalisierungsprozessen im Sinne der kooperativen Konfliktkultur, die sich hier im Ruhrgebiet seit Generationen herausgebildet hat, zu begegnen.